

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 34

Mittwoch, den 23. Juli

1919

Die beiden Wildtauben.

Roman aus dem Försterleben von Richard Stowronnet.

21. Fortsetzung.

Neudruck verboten.

Zwölftes Kapitel.

Die Jungfrau hatte den Tormeister Hoffmann auf die Spur gebracht. Kom frühen Morgen an hatte er die Fährte abgefolgt, bis am Fluß hin, ohne auf die Fährte zu haben, in dem tosenden Strom war wenig wahrzunehmen. Und der alte Herr, der im Bagdofener Reiter das Spüren befohlen hatte, hatte am Mittag die Postkutsche herübergeholt, er hätte leider nicht aufpassen können, ein Gegenstück oder etwas Neuliches wäre ihm ins Auge gefahren, er konnte vor Schmerz kaum ein Auge im Kopfe reizen. Da hatte er sich am Abend aus Geratemüde ins Reiter begeben, um sich langsam über das Spüren nach der Rosbinder Scheibe zu ziehen, dort irgendwo soll abzuwarten, ob sich etwas zeigen würde. Viel Hoffnung war nicht dabei, aber man mußte seine Pflicht tun. Woher sollte der Wildtaube auch wohl wissen, daß der Hirsch gerade in der Flinte ein Stäubchen genommen hatte? Und der Verdacht des alten Herrmann war bloße Vermutung, er glaubte die jüdischen Qualitäten des Bagdofener Spielers besser zu kennen. Ein unerwarteter Mannes bedürfen, das verstand er. Aber ein Gewehr hatte er außer seiner Goldkammerzeit, wohl nie in der Hand gehabt.

Es war ein seltsames Gefühl gewesen, als er mittags bei der Heintocherstraße Anne-Marie Wierau in seiner Wohnstube gefunden hatte, seinen Jungen auf dem Schoß und so verkerzt im Gesicht und in den Gliedern, daß sie kein Kommen gar nicht bemerkte. Er stand eine ganze Weile in der offenen Tür und sah zu wie sein kleiner Knirps mit leuchtenden Augen an ihrem Munde hing, und der Blick wurde ihm dunkel. So hätte es kommen können, wenn nicht ...

Aber die Rechnung ging wider. In den langen Monaten seit dem Festtag hatte er sich allmählich zurückgefunden. Unmöglich sollte man nicht zu weichen verstanden, nicht um ein Haar, wenn das was er wollte, er einen anderen gebären war. Aber selbst wenn er ihn auch nahm, wenn er sich von anderen lassen hätte, wo sollte sich ihr Zusammenleben gestalten? Also lieber schon eine, die einem gleichgültig war, als eine, die bei man jede Stunde ergründlich spähte und fragte, ob sie nicht im Inneren ihres Herzens noch immer dem anderen gehörte. Da mußte man sich zusammenreißen und verhalten, nach all dem Aberglauben wieder seinen Boden unter die Füße zu kriegen. Schließlich war er doch kein Springstiefel mehr, sondern ein geistiger Mann, und wenn ihn auch die Leidenschaft wie ein Schüttelrohr gepakt hatte, danach kam doch immer wieder die ruhige Überlegung. Und wer einmal unglücklich verzeihet gewesen war, der ging doch nicht mit lebenden Augen in eine zweite Ehe, die wieder das Unglück bringen würde, nur auf eine andere Weise.

Am Abend, als er am Fenster stand, während sie zur Gitarre ihre Lehren Lieberchen sang, da hatte die Bestürzung langsam eingeholt. Er sah sie deutlich, wie er zuvor stand, in dieser Leidenschaft alles zu verlieren, worauf ein aufrechter Charakter sein Leben setzte, die Achtung vor sich selbst, und die er sich selbst auch so hoch hielt. Es geht nicht ... und ich will verzeihen!

Am Abend hatte er auf einmal andere Augen bekommen, er sah sie nicht mehr allein stehen, sondern immer neben ihr den anderen. Sie aber schmeigte sich an ihn mit leidenschaftlicher Gebärde, ohne seinen Kraustopf mit beiden Händen und lächelte ihn hell an den Mund. So waren sie im Stillen an ihm vorübergegangen, auf dem Weg, der nach dem Heuhofen Vorwerk führte. Und jedesmal, wenn ihn die Leidenschaft zu härten anfang, dann sah er sich dieses Bild zurück. Galtelbitter war die Weidung, aber sie sah. Und er brauchte sich nur weiter vorzustellen, daß sie vielleicht einmal ebenso an seinem Hals hing, ganz ehrlich und hingebend, er aber jah immerfort den anderen.

Und so sah er ihn auch jetzt hinter jeder Stufe stehen, während er den kleinen Jungen auf dem Schoße hielt, und er wurde ganz ruhig. Er trat in die dümmere Stube, dort waren Fenster die allen Beobachtungen zum Schutze gegen die großen Sonnenstrahlen hing, und sagte mit weicher Stimme: Guten Tag, Fräulein Anne-Marie, und was verschafft mir das außergewöhnliche Vergnügen?

Sie ließ der Arbeit zur Erde gleiten, wurde rot und hand auf. Es dauerte ein paar Augenblicke, bis sie ihren Ausruf überstanden konnte, und wie eine Entschuldigungsflut kam es, daß sie

selbst gekommen wäre, aber der alte Rebeiz schämte mit zwei Holzschlägern den Weizen, und die Virginie mit den beiden Wildtauben raffte. Danach wollte sie gehen, aber der kleine Klammerer ließ an ihre Kleider, fing an zu weinen, und die Magd mußte gerufen werden, ihn nach der Kiste zu nehmen.

Sie aber hing für ein Weizen ein gleichgültiges Gepräch an, bis eine spätere Zeit zum Auseinandergehen gekommen war, Weizen war das Herz zum Ueberlaufen voll, aber sie verlor es unter gleichgültig schweigenden Fragen und Antworten.

Sie war mit der heimlichen Absicht gekommen, etwas von seinen Weizen gegen den Wildtaube zu erfahren, um den ihr Herz bangte, und er hatte immer ein Wort auf den Lippen, das an die ältere Frage anknüpfte, die er an sie gestellt hatte: „Fräulein Anne-Marie, möchten Sie sich nicht einmal meinen Jungen ansehen? Er hat nämlich keine Mutter mehr!“ Heute war sie gekommen, der Junge, der sonst vor jedem fremden Gesicht schon baumelte, setzte noch jetzt in der Kiste, weil man sie beide getrennt hätte; aber ... also ging es nicht. Ueber das Weite, was zwischen ihnen stand, war nicht hinwegzukommen!

Und sie sprach mit ärmlichen Gedanken zu singen, hand mit wegzehenden Farben da und sprach besangen und kostend. Schließlich, als sie sich schon die Hände zum Abschied reisten, fragte sie ganz unmerklich: „Na, und der Wildtaube, Herr Hoffmann? Glauben Sie, daß Sie ihn kriegen werden?“

„Wer weiß es, Fräulein Anne-Marie. Man tut sein Möglichstes, aber es muß schon ein Zufall sein, der ihn einem in den Weg führt.“

„Und würden Sie auf ihn schießen, wenn Sie ihn bekommen?“

„Aber natürlich! Er hat's ja an Ihrem Herrn Vater gewagt, daß er sich nicht mit langen Worten abgibt.“

Da war es ihm, als wenn sie zusammengekauert; aber sie gab selbst dafür die Erklärung, erzählte, wie sie sich damals um den Reiter gekümmert hatte, und wie hoch sie im Grunde ihres Herzens dachte, daß ihn jetzt seine Krankheit aus Zeit jenseit. Danach war sie gegangen, hatte nur vorher noch einen seltsamen Blick in die Kiste getan, als wenn sie hätte sagen wollen: So also hätte meine Heimliche ausgegeben, wenn ich ...

Er aber hatte sie zum Ausgang des kümmerlichen Gärtchens geleitet — ein paar Sonnenblumen standen in dem bräunlichen Felschen, ein Strohhaum und ein wenig halberdorertes Grünzeug für die Kiste — und hatte sie langsam nachgesehen. Da hing in hellem Kiste das Bild aus seinem Glas, mitten im großen Mittagsglänzen, und er konnte es nicht halten. Ja, wenn es rein zu ihm gekommen wäre, so rein wie das Altbild, das in seinem Herzen gelanden hatte, dann wohl! Dann hätte er in die Falten ihres Gewandes gegriffen wie der kleine Junge, der noch immer in der Kiste saß, und sie nicht mehr von sich gehen lassen. So aber? Alles war jetzt anders und bestimmt, was er sich im Inneren aufgerichtet hatte, auch seine eigenen Gedanken waren nicht mehr rein! Er sah in ihr nicht mehr das unabhäufige Heiligtum, sondern das immerregende, zugängliche Weite, das vor ihm ein anderer gewacht hatte, und ein häufiger Argwohn sprang ihn an. Wie, wenn der alte Herr mit seinem Verdacht auf den Rebeiz Spielers doch recht gehabt hätte? Und sie wäre ausgenommen, um etwas auszuschnitten, was sie dem anderen jutrauen konnte?

Ein halbes Jahr danach hatte er die Gewißheit. Als er aus dem hohen Eichenbestand in das Inselfeld treten wollte, und zwischen den Stämmen bestand, erst den Auschnitt abschätzte, den er übersehen konnte, fiel ihm ein junger Kuckuck in die Augen, ein Kuckuck, als wenn am selben Tag im Feld, wie ein Sonnenstrahl in einem Glasgefäß stand. Da lagte er, sah er auf nach der Stellung des Mondes und fing an, sich nach dem eigenen Posten den Winkel der Spiegelung auszurechnen, ganz ruhig und kaltblütig. Und der Scheitelpunkt des Winkels lag in der Richtung der alten, vom Wege gespartenen Erde, die mitten im Inselfeld stand. Da fing er mit seinen klaren Augen an zu lächeln und zu nicken, bis er zwischen dem Blättergeknatter die Gestalt eines Mannes ganz deutlich zu erkennen glaubte, und da, jetzt wieder das verträuliche Aufblitzen, ein Monstrat, der sich an einem blauen Plintenaufdruck oder an einem Krimblecher, mit dem der Kerk da oben das Weizengefälle abspulte ...

Einem Augenblick lang mitgedachte Aufregung, dann fälschte Ruhe und Ueberlegung.

Es war ja nicht der erste Wildtaube, den er auf den grünen Fliesen legte. Im Inselfeld damals und später in Erlowen, jedesmal ein Gerächtsverstand danach, in der Herren im schwarzen Zalar aberhand überflüssige Fragen stellen, loszulassen, ob nicht eine künstliche Einleitung möglich gewesen wäre. Man

jeden ein gelinder Schauer, wenn er hört, daß die Kongoneger mit großer Genauigkeit nach dem Inhalt eines eben erfolgten Hilferufes als „Spinat“ bezeichnen, was übrigens auch für den Magen der Strafe und bei den Estimos für den Magen und Eingeweide der Sekunde gilt; die leistungsmäßige Delikatessen heißt sogar bei größeren Festen die in Extraktzuckeln gerichtete Hauptspeise. Der Estimo hat auch in anderer Hinsicht einen tadellosen Geschmack. Seine Fische ist er am liebsten im Sommer, wenn die Wärme sie gerichtet und sie außerdem von Süßwasserwässern wimmeln, und auch der Walfisch schmeckt ihm am besten, wenn er als Was in halberfaultem Zustande an die Küste gespült wird. Und dabei war gerade der Estimo am ehesten in der Lage, seine Nahrung durch Kältekonserverung lange frisch zu erhalten. Als richtige Gegenstände der Estimo konnte man, was ihre vorzüglichste Geschmacksrichtung betrifft, auch manne Süßwasser-Tiere nennen. Denn wenn man noch allenfalls die Walfische für Fische von Fiebermüden — ein Viehgeschlecht der Eingeborenen von Celebes — gelten lassen kann, so ist doch ein anderer ihrer Rezerbissen: Banwämer aus den Därmen von Seetierleuten, so recht geschaffen, einem das Genuß zu lehren. Auch ein paar andere Nationalgerichte von Südländ-Juwelen sind nicht übermäßig verlockend, so beispielsweise aus der Insel Ceylon, ein in der Luft durch die Hitze zu einem in der Wärme zerfallenden, ferner lebende oder getrocknete Larven von Heusen und Weisen oder zur Umwandlung gereifte Blattläuse. Der Chinese legt zu diesen Rezerbissen aus dem Inselfeld noch noch sorgfältig gedörrte oder so sog. „bunzer Suppe“ vertrocknete Fleischnüsse sowie eine fettige Schamelle aus dem Rücken des Schweinefenners. Die Rezerbissen, die die Küsten des Inselfelds in der Heimat beheimatet haben, sind aber im Allgemeinen mit dem Zweckmäßigen. An manchen Tagen ziehen nämlich ganze Schwärme von Millionen der winzigen Fliegen über den See. Diesen Jügel folgen nun die Eingeborenen und fangen sie sehr geschickt ein, aber nicht, um sich von ihnen zu bedienen, sondern um die Fliegenmassen zu Brei zu machen und — Brot daraus zu backen. Und dieses Brot ist sogar eine beliebte Speise, so in der westlichen Welt, die in der Heimat der Fliegen beheimatet ist. Eine ähnliche Naturverteilung verleiht auch den Eingeborenen jenseitigen Inseln des Stillen Ozeans zu sehr geschätzten Rezerbissen. Sehr regelmäßig treten alljährlich ungeheure Massen eines Wurmgeräts, des sog. Palolomwurms, auf, die von den Inselbewohnern mit großem Appetit verspeist werden. Der chinesische Gaumen weiß Wurmeierdellen gleichfalls zu schätzen, aber nur den Regenwurm, den der Chineser den dem Genießung auf sich ziehend in Röhre legt, wodurch der Wurm eine ganz weiche Kerbe erhält und sehr schmackhaft werden soll. Für den Chinese natürlich. Denn der Europäer gönnt ja selbst dem fettesten Regenwurm keinen Blick auf seiner Speisekarte.

Man denkt sich der Mensch aber natürlich nicht nur mit solchen Rezerbissen, das eigentlich ja immer nur als Extraktzucker essen soll, sondern man hat auch unter den größeren Tieren überhaupt merkwürdige Rezerbisse in den Kochtopf andern sehen. In Au-China darf bei seinem Festmahl der Hund- und Kanarienvogel fehlen, auf den Küsteln spielt der fliegende Fisch eine wichtige Rolle unter den Delikatessen, in Patagonien das Gabelschiff, in Australien das Schmalbein und der Amelienfisch, und in Ostindien endlich die Krallenfrösche, ein kleines Schreckes, das aber getrocknet nicht überlegen soll. Da aber der ostindische Rezerbisse sogar die versteinerten Knochen der Rezerbisse, die keine kein Geschmack nicht eben auf der Höhe stehen.

Bestenfalls jenseitiger matten die vegetabilischen Rezerbissen anderer Völker an. Vielleicht nicht gerade die frisch oder getrockneten großen Meerestiere, aus denen der Japaner alles und noch einiges zubereiten versteht, von der Ekippe und der Saucen aus dem Meerestiere, sondern die in Japan sehr beliebte Speise aus den Wurmfressern der Wälder und Chrysanthen, die, in Zucker eingelegt, ein köstliches Gericht liefern. Oder die Zuderrohrnahrung der Eingeborenen der Au-Inseln in der Südsee, die den Menschen dieser einjamen Eilande über die Einförmigkeit ihrer Nahrung hinweghelfen. Ja, sogar das Gelee, das die Krause aus dem Kalkstein des Meeres herbeibringt, das die Rezerbissen enthält, zubereiten versteht, scheint dem europäischen Geschmack reispoller als Pilgerrot oder Rispere-Spinat.

Kommt den Frauen zart entgegen ...

(Nachdruck verboten.)

Der kunstvolle Schalter des Postamtes verhält sich fast wie eine dieser Schalter, die eine hübsche, lange Frauen deren überzogenes Aussehen die Aufmerksamkeit veranlaßt macht, die sie das Verhalten eines schlafenden Kindes auf dem Arme verurteilt. Das liegt die atemgehaltene Disziplin von der früheren Regierung her, wie allen Anwesenden, auch ihr noch „in den Wäldern“, und so stellt sie sich als letzte an eine lange Reihe nach der alten Weisung: „Rechts vom Schalter antreten.“ An die Seite des schlafenden Kindes auf dem Arme, aber den Kopf nach dem Brief in ihrer Hand abhinderlich. Sie trägt den schlafenden Hut gerade und spürt unzulässig nach zum Schalter, wo ein junger Arbeitsbursche einen Kopf voll kleiner Einwickelungen auspackt. Nun fängt das Kind an zu weinen, lautstark und wieder als ein starkes. Verwundert streicht die

Mutter ihm über die feuchts Sitten, rüstet sich dann entschlossen auf, geht zum Schalter und bittet den anderen Stelle liegenden jungen Mann: Würden Sie mir bitte gestatten, vor 2 Jahren meinen Brief abzugeben? Mein Kind ist so unruhig, es hat Hunger!“ Dieser, gut gefeindet und intelligent, lächelt auf: „Das geht mir nicht an. Hier geht's nach der Reihe, damit pantum, Da müßten Sie eben früher kommen!“

In der vollbesetzten Straßenbahn um die Mittagsstunde sitzt ein junger, lebensfröhlicher Soldat mitten zwischen jungen und alten Frauen und Mädchen. Durch den dichtbesetzten Mittelgang drängt sich jetzt eine Mutter mit zwei kleinen Kindern an den Hand, einen Knäuel auf dem Rücken. An der verschlossenen Tür wirft sie ihn ab, richtet mühsam den schmerzenden Rücken auf und will dann das jüngste Kind auf den Arm nehmen. Mitleidig sagt eine neben ihr sitzende ältere Frau nach einem der Kinder und hebt es auf ihren Schoß, während ein junges Mädchen neben dem Soldaten ausspringt, ihr den eigenen Knieg zu bieten. Dieser rückt seinen Fuß breit zusammen, als sie sich niederläßt und scheint die empörten Blicke der übrigen Passagiere nicht zu bemerken. Nach einiger Zeit steht er auf, drängt sich durch den Mittelgang und sagt rückwärts gemandt zu der Frau: „Warum sollte ich denn aufstehen, ich hatte doch noch bezahlt!“

Vor dem Einfahrtstort eines großen Warenhauses schleppt eine abgearbeitete, hagere Frau in mittleren Jahren eine schwere Kiste an die Bordsteigkante und verläßt dann einen großen Lastwagen über viele Meter in die Toreinfahrt zu ziehen. Beglücktes Bemühen. Ihre Kraft reicht nicht aus. Rechts und links werden die Fußgänger bedrückt, darunter jüngere und ältere Männer in Zivil und Uniform im Weitergehen befindet, bis einige schnell entschlossen um das „Hindernis“ herum, über den Fahweg schreitend, ihren Weg fortziehen. Die anderen sehen gleichgültig der Frau zu, die schließlich die hohe Wagenkante losläßt, um die verpackte Passage freizugeben. Nach kurzer Atempause sagt sie von neuem zu, wie Stürze liegen die Söhne und Andern an ihrem entblößten Busse, da einen von rechts und links, ihr eigenes Gesicht sehen lassend, zwei Gesellschaftsgenossen herbei. Ein Knud mit vereinten Kräften und der Wagen verwindet im Torweg. Ein Soldat zu einem Zivilisten, laufend hinterher stöhnend: „Ja, ja, unsere Frauen!“

Man steht nach sich, den notwendigen Berechtigungsausweis beantragt in der Hand. Der Angestellte lächelt ihn an und wärmt und gar mancher Knut des Inselfelds erkönt. Pflücht wird einer Frau im Gedränge umgibt, so daß sie aus der Kiste austreten muß. Sofort drängt ein junger Mann lo ungelümp vor, die Kiste zu fassen, daß seine Nachbarin ganz entrückt ausruft: „Sie junger Schläger, wissen Sie denn nicht, was sich Frauen gegenüber schäme!“ Prompt erkönt die Antwort: „Ach was, das war eine. Sehe, wo die Weiber mit uns gleichberechtigt sind, mit uns arbeiten, mit uns streiken, in gleichen Lohn wie wir eintreten, fordern, da mach'n mir keine Bräute mehr!“

Hanna Brenten.

Bunte Zeitung.

Ein „Kontinental“ von Amerika nach Europa. Nach dem Vorbild der bekannten Petroleum-Überlandzentrale ist, wie wir der „Allgemeinen Automobil-Zeitung“ entnehmen, ein abenteuerliches Projekt ausgearbeitet worden, das bestimmt ist, Amerika und Europa durch eine auf den Meeressoden zu verlaufende Rohrleitung zu verbinden, und die Verfrachtungskosten um nicht weniger als 99 Prozent zu vermindern. Die Leitung soll in zwanzig Teilen zugleich von zwanzig Schiffen auf den Meeressoden verlegt werden. Sie soll aus weichen, sprühfähig gewundenen Schiffschläuchen mit Wasserbeständigkeit versehen und mit Hilfe einer metalllegierten Schiffschläuche befestigt werden. Ein Zustandsdruck von 150 Atmosphären und einen Außendruck von 700 Atmosphären zu ertragen. Um den gewaltigen Überdruck des zu verfrachtenden Petroleum oder Benzins zu mildern, wird die Leitung nach dem Vorgange der Gashöhre mit Innenschichten ausgestattet, und dem Petroleum wird bis zu zehn Prozent Wasser zugefügt. Die Flüssigkeit, die durch Wasserpumpen in Bewegung gesetzt wird, ergibt durch die Innenschichten der Leitung eine rotierende Bewegung, unter deren Wirkung das Wasser gegen die Wandung der Rohrleitung geschleudert wird und ein tunlichst widerstandloses Gleiten der Flüssigkeitssäule ermöglicht. Die 46 Zentimeter weite Leitung soll in der Minute 3000 Liter Petroleum befördern. Die Wasserbeständigkeit ist ein äußerst ungewöhnlicher Schicksal. In er zeigt einmal aufgetreten, so läßt sich im gleichen Jahr nichts dagegen tun. Man kann nur die wessenden und faulenden Pflanzen entfernen und verbrennen. Im Herbst fällt man beim Umgraben des betreffenden Beetes und zieht im nächsten Jahre die Zwiebeln möglichst weit entfernt. Dieses neue Beet darf aber keinesfalls mit unbrockertem Ausdränkungen die Fikelen zum Clabigen anlocken.

Die Zwiebelbestände ist ein äußerst ungewöhnlicher Schicksal. In er zeigt einmal aufgetreten, so läßt sich im gleichen Jahr nichts dagegen tun. Man kann nur die wessenden und faulenden Pflanzen entfernen und verbrennen. Im Herbst fällt man beim Umgraben des betreffenden Beetes und zieht im nächsten Jahre die Zwiebeln möglichst weit entfernt. Dieses neue Beet darf aber keinesfalls mit unbrockertem Ausdränkungen die Fikelen zum Clabigen anlocken.

